Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.588.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung“
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.,
Wollzeile 16

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Sonntag, den 29. Oktober 1916. Nr. 301.

Deutschland und Norwegen.

Für die allernächste Zeit ist die Antwort der norwegischen Regierung auf die deutsche Protestnote über die Behandlung von Unterseebooten zu erwarten. Norwegen besitzt die relativ grösste Handelsflotte der Welt und auch der absoluten Tonnenzahl nach steht dieses Land mit 1,700.000 Tonnen an vierter Stelle hinter England, Deutschland und den Vereinigten Staaten. Das norwegische Volk zieht aus der Verfrachtung unter diesen Umständen aussergewöhnlich hohe Summen, die sich im Laufe des Krieges noch bedeutend gesteigert haben, zumal dieses Land dem Zwischenhandel zwischen England und Russland besorgt.

Die mächtige deutsche U-Bootwaffe hat unter anderem auch die Aufgabe zu erfullen, Munitionstransporte unschädlich zu machen, die vom näheren und ferneren Osten auf dem Wege durch das Eismeer nach Russland gebracht werden, der die einzige Handelsstrasse nach dem europäischen russischen Reiche bildet, zumal die Ostsee sowohl durch die schwedischen Massnahmen, die die Kogrundsrinne gesperrt haben, als auch durch die deutsche Ostseeflotte gesperrt ist. Die Unterseeboote haben in den letzten Wochen eine aussergewöhnlich intensive Tätigkeit im nördlichen Eismeere entfaltet und die Versenkung norwegischer Schiffe hat gewaltige Dimensionen angenommen. Neben der wirtschaftlichen Notwendigkeit, die Norwegen zwingt, gewisse, für die Industrie unerlässliche Artikel, wie Eisen, aus Deutschland zu beziehen, steht der mächtige Zwang, den England auf die nordischen Staaten ausübt. Während aber Schweden mit der früher erwähnten Sperrung der Kogrundsrinne sich offenbar gegen England und Russland gewendet hat, eine Stellungnahme, die sich lediglich aus den geographischen Verhältnissen ergibt, hat Norwegen die durch das Völkerrecht ihm gegebenen Rechte der Neutralität in anderer Weise angewendet. Nach einer drängenden Note der Entente hat Norwegen bestimmt, dass seine Hafenplätze von Unterseebooten welcher Nationalität immer, nicht angelaufen werden dürfen. Diese Bestimmung gilt, wie die schwedische Sperrung der Kogrundsrinne, natürlich für alle kriegführenden Mächte, trifft aber zweifellos Deutschland am stärksten, dem hiedurch jegliche Basis für seine Unterseeboote entzogen wird. Der Standpunkt der norwegischen Regierung wird umso schärfer empfunden, als sonst allgemein der völkerrechtliche Brauch besteht, den Fahrzeugen kriegführender Nationen in neutralen Hafenorten einen vierundzwanzigstündigen Aufenthalt zu gewähren.

Am 19. Oktober hat nun der deutsche Gesandte in Christiania einen scharfen Protest gegen die norwegische U-Bootsperre im Namen seiner Regierung erhoben. Nach den Auslassungen der norwegischen Presse schien sich die Angelegenheit zu einer schweren Krise zuzuspitzen, die jedoch anscheinend in den letzten Tagen an Schärfe verloren hat. Wenigstens geht aus den der norwegischen Regierung nahestehenden Zeitungen hervor, dass man bemüht ist, einen gangbaren Ausweg zu finden. Wie dem immer sei, die willkürliche Dehnung und Auslegung des Völkerrechtes in diesem Kriege hat schon zu den merkwürdigsten Verwicklungen geführt; auch Norwegen wird sich der Auffassung anbequemen müssen, dass es zwischen dem brutalen Drucke der Entente und den gerechten Forderungen Deutschlands, das mit seinen Verbündeten den schwersten Existenzkampf führt, zu wählen hat. Die nächsten Tage werden auch in diese Angelegenheit Klarheit bringen. e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 28. Oktober 1916. Wien, 28. Oktober 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Die Kämpfe südlich des Szurduk- und Vöröstorony-(Rotenturm-)Passes dauern an. Südöstlich von Predeal warfen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Feind aus stark verschanzter Höhenstellung in das Parazuga-Tal hinab. An der ungarischen Ostgrenze wurden rumänische Gegenstösse abgeschlagen. Oestlich von Dornawatra brachen wir auf vier Kilometer Frontbreite in die russischen Stellungen ein. Der Feind liess 8 Offiziere, 514 Mann und 2 Maschinengewehre in unserer Hand. Seine Versuche, die ihm entrissenen Höhen zurückzugewinnen, blieben ohne Erfolg.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Bei der Armee des Generalobersten von Tersztyansky starker Geschützkampf. Ein vereinzelter russischer Vorstoss südlich von Zaturcy wurde unter grossen Feindverlusten abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Südflügel der küstenländischen Front dauern die Artillerie- und Minenwerferkämpfe fort. Feindliche Infanterie, die entlang der Strasse von Oppacchiasella vorging, wurde durch unser Feuer rasch zur Umkehr gezwungen. In Tirol nimmt das feindliche Geschützfeuer stellenweise an Heftigkeit zu.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Bei unseren Truppen nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

TELEGRAMME.

Formelle Gesamtdemission des Kabinettes Stürgkh.

Wien, 28. Oktober. (KB.)

Wie die Blätter melden, hielten gestern nachmittags die Mitglieder des Kabinettes Stürgkh unter dem Vorsitze des Ministers des Innern Prinzen Hohenlohe eine Beratung ab, worin die gesamte Demission beschlossen wurde.

Die Betrauung Dr. v. Koerbers mit der Kabinettsbildung.

Neuerliche Audienz Dr. Koerbers.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 28. Oktober.

Die formelle Ernennung Dr. Ernest v. Koerber ist bis zur Stunde noch nicht erfolgt. Der neue Ministerpräsident erschien heute vormittags neuerlich in Audienz beim Kaiser.

Die Ernennung Dr. v. Koerbers dürfte in der morgigen Nummer der amtlichen „Wiener Zeitung“ erscheinen.

Pressestimmen.

Wien, 28. Oktober. (KB.)

Die Presse nimmt ausnahmslos die Betrauung des gemeinsamen Finanzministers Dr. v. Koerber mit der Bildung der neuen österreichischen Regierung mit der grössten Genugtuung auf und stellt fest, dass die Bevölkerung diesem ihr aus seiner früheren Wirksamkeit wohl vertrauten Staatsmann Vertrauen entgegenbringt. Die gesamte Presse würdigt vorbehaltlos die in den schwierigsten Situationen bewährten hohen staatsmännischen Fähigkeiten

des neuen Ministerpräsidenten, dessen Wort von der „leidenschaftslosen Beharrlichkeit“ so frisch ist wie am Tage, da es gesprochen wurde. Die Popularität Dr. v. Koerbers sei auf ganz ungewöhnliche Weise entstanden. Nie habe er sich um sie bemüht, nie etwas für sich getan, sondern immer seine Taten sprechen lassen.

Die gesamte Presse spricht die Ueberzeugung aus, dass Dr. v. Koerber, der die genaueste Kenntnis des gesamten Verwaltungsapparates besitzt, an jedes Problem vorurteilslos herantritt, im Kampfe für seine Ueberzeugung immer unbeugsam, massvoll in der Form, scharf in der Sache gewesen ist. Er ist der richtige Mann auf dem richtigen Platze, um die schwierigen Verhältnisse des Augenblicks und der Zukunft zu meistern.

Die Begrüssung durch die deutschen Zeitungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Berlin, 28. Oktober.

Sämtliche Berliner Morgenblätter begrüssen die Ernennung Dr. v. Koerbers in wärmster Weise. Sie anerkennen ihn als wirkliche staatsmännische Kraft, als eine starke und gehaltvolle politische Persönlichkeit. Er sei einer der geschicktesten Staatsmänner Oesterreichs, von denen die Oeffentlichkeit alles erwarte. Schon aus der Wahl seiner Mitarbeiter werde man erkennen können, dass Dr. v. Koerber seine eigenen Wege zum bestimmten Ziele geht, die mit jenen seines Vorgängers nicht übereinstimmen dürften.

Der Krieg gegen Rumänien.

Der rumänische Widerstand ist gebrochen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Basel, 28. Oktober.

„Daily Chronicle“ meldet aus Bukarest: Telegramme von der Front melden ohne Beschönigung, dass der Widerstand der rumänischen Verteidigung gebrochen sei, und dass der Einfall des Feindes in das rumänische Tiefland begonnen habe.

Erst jetzt sei die Lage Rumäniens kritisch geworden.

Der völlige Verlust der Dobrudscha.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Lugano, 28. Oktober.

Die führende Mailänder Presse hält den russischen und den rumänischen Widerstand für so geschwächt, dass „Secolo“ und „Corriere della Sera“ bereits mit dem Verluste des gesamten Gebietes zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere rechnen.

Einstellung des Bahnverkehrs aus Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Hamburg, 28. Oktober.

Aus Petersburg wird indirekt gemeldet: Anschläge an den Petersburger Bahnhöfen zeigen die Einstellung des gesamten Personen- und Güterverkehrs von Russland nach Rumänien auf unbestimmte Zeit an.

Der Eindruck in Amerika.

New-York, 27. Oktober. (KB.)

[Funkspruch des Vertreters des Wolffschen Bureaus.] **Die Zeitungen heben die Erfolge der Verbündeten in Rumänien und die Rumänien drohende Gefahr hervor, das Schicksal Serbiens zu teilen.**

Mit dem erfolgreichen Stoss der Armee Falkenhayn nach Siebenbürgen und Rumänien findet die Legende ihr Ende, dass die Deutschen keine strategischen Reserven mehr hätten.

Eine Sitzung des französischen Kriegsrates.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 28. Oktober.

Donnerstag trat der Oberste französische Kriegsrat im Elysee unter dem Vorsitze Poincarés zusammen, um über die Lage Rumäniens zu beraten.

Ernennung des bisherigen Gesandten in Bukarest zum Rittmeister.

Wien, 28. Oktober. (KB.)

Seine Majestät der Kaiser hat ernannt: Aus besonderer Allerhöchster Gnade und ausnahmsweise den Leutnant a. D. der k. k. Ldw. Ottokar Grafen Czernin von und zu Chudenitz, zum Rittmeister a. D. beim k. u. k. Heere.

Die Gerüchte von einem Sonderfrieden.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Budapest, 28. Oktober.

Der „Pester Lloyd“ meldet über die Gerüchte wegen eines Sonderfriedens mit Russland aus Wien: Wie wir es seit Beginn des Feldzuges gewohnt sind, mindestens einmal im Monat in der feindlichen Presse die Nachricht zu lesen, dass Oesterreich-Ungarn einen Sonderfrieden schliessen wolle, so gereicht es uns zur Genugtuung, wenn wir hören, dass nun einmal eine Ententemacht und noch dazu jene, auf der die Hauptschuld lastet, von diesen Gerüchten heimgesucht wird.

Abgesehen davon, dass die Tatsache des Gerüchtes von dem Sonderfrieden niemals wahr gewesen ist, ist die Meldung diesmal mit besonderem Skeptizismus aufzunehmen. Wir halten dafür, dass Russland so sehr von England in Abhängigkeit geraten ist, dass es, selbst wenn es wollte, den Kopf nicht aus der Schlinge ziehen könnte. Es kann erklärt werden, dass von einer positiven Grundlage für das Gerücht nicht das Geringste bekannt ist. Die letzte Rede Greys, die so gehalten war, als ob sie eine versteckte Drohung gegen Russland beinhalte, lässt sich aber auch so auslegen, dass England bereit wäre, Frieden zu schliessen, wenn die Alliierten einverstanden sind, dass dieseVoraussetzung aber nicht vorhanden ist.

Die Tätigkeit deutscher Zerstörer im Kanal.

Der englische Bericht.

London, 27. Oktober. (KB.)

Die Admiralität teilt mit: Letzte Nacht versuchten zehn feindliche Zerstörer Ueberfälle auf unseren Transportdienst im Kanal. Der Versuch missglückte. Eines der Transportschiffe wurde versenkt, die Besatzung ist gerettet. Zwei feindliche Zerstörer wurden versenkt, die anderen vertrieben. Man fürchtet, dass britische Zerstörer verloren gingen. Einige Zerstörer wurden beschädigt an den Strand gesetzt.

Das „Wolffsche Bureau“ bemerkt: Dieser Meldung gegenüber verweisen wir auf den deutschen amtlichen Bericht.

Stillstand der französischen Offensive bei Verdun.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Mailand, 28. Oktober.

Die Pariser Berichterstatter stellen fest, dass die französische Offensivaktion bei Verdun zum Stillstand gekommen sei.

Die Deutschen, die scheinbar starke Reserven herbeigeholt haben, haben in den letzten 48 Stunden fortgesetzt Gegenangriffe unternommen.

Asquith über das Kanalprojekt.

Rotterdam, 27. Oktober. (KB.)

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: Asquith empfing eine Abordnung, die mit ihm über das Kanalprojekt sprach. Asquith sagte, dass die Kommission für die Reichsverteidigung, die sich schon im Jahre 1907 gegen das Projekt ausgesprochen habe, im Juli 1914 dieselben Bedenken wiederholt habe. Der Krieg brachte aber die Notwendigkeit mit sich, die ganze Angelegenheit in Erwägung zu ziehen.

Eine neue Zusammenkunft der nordischen Könige.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Stockholm, 28. Oktober.

Nach Zeitungsmeldungen steht eine neue Zusammenkunft der drei nordischen Könige in Kopenhagen bevor.

Der Seekrieg.

Hamburg, 28. Oktober. (KB.)

Der norwegische Dampfer „Arlejar“ wurde in der Nordsee von einem Kriegsschiff aufgebracht.

Kopenhagen, 28. Oktober. (KB.)

Der Dampfer „Livland“ wurde von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Mannschaft ist gerettet.

London, 27. Oktober. (KB.)

Der englische Dampfer „Rovanmore“ und der norwegische Dampfer „Skog“ wurden versenkt.

Die Vorgänge in Griechenland

Mässigung der Ententeforderungen.

Amsterdam, 27. Oktober. (KB.)

Die „Times“ melden aus Athen, dass die Entente ihre Forderung, die thessalischen Truppen nach dem Peloponnes zu bringen, vorläufig fallen liess.

Es wurde ein Dekret ausgefertigt, das bestimmt, dass der Jahrgang 1913 nach Hause geschickt werde. Die im September 1914 aufgerufenen Männer bleiben unter den Fahnen, bis der Jahrgang 1916 ihre Stelle einnehmen kann.

Es verlautet, die Ententemächte werden von der Athener Regierung nicht ein Aufgeben der Neutralität verlangen, sondern fordern, dass die Sicherheit der Armee in Mazedonien gewährleistet bleibe.

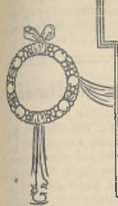
Von der weiteren Haltung der Blätter und der Behörden werde es abhängen, ob die französische Polizeikontrolle aufgehoben werde.

Veruntreuungsprozess gegen einen Wiener Advokaten.

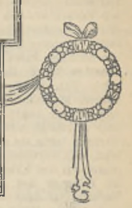
(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 28. Oktober.

Heute begann vor dem Ausnahmssenat der Prozess gegen den früheren Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Franz Rabenda wegen Verbrechens der Veruntreuung, begangen durch Unterschlagung von Klientengeldern in der Höhe von mehreren hunderttausend Kronen.



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Malvida von Meysenbug.

(Zu ihrem hundertsten Geburtstag, 28. Oktober 1916.)

Von **Dr. H. Ling** (Berlin).

Der hundertste Geburtstag Malvida von Meysenbugs fällt in eine Zeit, deren Ereignisse ihr wohl das Herz gebrochen hätten, wenn ihr das Unglück widerfahren wäre, sie erleben zu müssen. Es lässt sich in der Tat schwer ein menschliches Wesen denken, dem alles, was ihm heilig und lieb war, so gründlich durch diesen Krieg vernichtet worden wäre, wie dieser Frau.

Schon der äussere Gang ihres Lebens lässt uns das deutlich erkennen. Sie war die Tochter des Staatsministers und Kabinettschef des Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen-Kassel, eines der laszivsten und widerwärtigsten deutschen Fürsten aus der vormärzlichen Zeit. Mit ihm war ihr Vater im Jahre 1831 aus Kassel geflüchtet. Mit Mutter und Schwestern hatte sie ein unstetes Wanderleben geführt und schliesslich in Detmold dauernden Aufenthalt genommen. Dort reifte in ihr die Weltanschauung heran, die sie in den schroffsten Gegensatz zu ihrer Familie brachte. Das orthodoxe Christentum, die absolutistische Staatsform, die Verabscheuung aller Bestrebungen, die auf die Erweiterung der Volksrechte zielten, die Unzerstörbarkeit der Vorrechte des Adels, das waren die religiösen und die politischen Gedanken, die in ihrem Vaterhause heilig gehalten wurden. Sie aber war schon in ihrem zwanzigsten Jahre keine gläubige Christin mehr und hielt für verabscheuungswürdig, was in ihrem Elternhause für das Fundament der sittlichen und politischen Weltordnung gehalten wurde.

Ein junger Theologe, der den Priesterrock auszog, weil er nicht glauben konnte, was er lehren sollte, der Sohn des Pfarrers in Detmold, von dem Malvida eingesegnet worden war, Theodor Althaus, ist zwar gewiss nicht ohne Einfluss auf diese geistige Loslösung von ihrer Familie gewesen, aber es ergibt sich aus Briefen von ihm, die jetzt erst bekannt geworden sind, dass sie einen mindestens ebenso grossen Einfluss auf seine geistige Entwicklung gehabt hat, wie er auf die ihrige. Es waren hier zwei Menschen zusammengetroffen, die sich in harten inneren und äusseren Kämpfen zu ähnlichen Anschauungen durchgerungen hatten und sich durch eine tiefe, aus gegenseitigem Verständnis erblühte Liebe in ihnen gefestigt fühlten. Bei der Uebersendung seines Buches: „Die Zukunft des Christentums“ im Jahre 1846 schrieb Theodor Althaus der ihm damals schon heimlich verlobten Braut: „Es gehört Dir alles so sehr, dass ich nicht mehr weiss, ob etwas von dem allen mein ist. Du hörst Deine eigenen Gedanken, und indem Du mich lobst, erhebst Du nur, was Dir gehört. Du empfängst es von mir wieder, vermehrt durch Deine Liebe.“

So konnte ein so selbstbewusster Mann, wie Theodor Althaus war, nur schreiben, wenn er sich nicht als den führenden Geist in diesem Liebesbunde betrachtete. Der schroffe Gegensatz ihrer eigenen Natur zur Gedankenwelt ihrer Umgebung, nicht der Einfluss dieser ersten, rührenden Liebe hat sie schliesslich nach dem Revolutionsjahre aus dem Elternhaus getrieben, sie veranlasst, sich eine Stätte ihres Wirkens zu suchen, deren Daseinszweck den Ihrigen schon verdammungswürdig erschien. Denn diese Wirkungsstätte war die in Hamburg von Emilie Wustenfeld gegründete Frauenhochschule, eine der ersten und bedeutendsten Pflegestätten der Frauenbewegung in Deutschland, der man im Meysenbugschen Hause nicht nur verständnislos, sondern geradezu ablehnend gegenüberstand.

Sie war schon vierunddreissig Jahre alt, als sie sich zu diesem folgenschweren Schritt entschloss. Die Hoffnungen, die ihre Mädchenseele erfüllten, hatte sie begraben müssen. Ganz unvorbereitet war sie durch die ihr von der Mutter des Geliebten übermittelte Nachricht getroffen worden, dass eine neue Neigung von seinem Herzen Besitz ergriffen habe. Sie bedurfte einer ihr Leben ausfüllenden Arbeit, einer sie befriedigenden Lebensaufgabe. Es war ihr nicht vergönnt, sie in ihrem Vaterlande zu finden.

Obwohl sie sich an revolutionären Bestrebungen nie beteiligt hatte, sondern nur mit Männern und Frauen in brieflichem Verkehr stand, die der Polizei verdächtig oder vor ihr ins Ausland geflohen waren, wurde sie in Berlin, wohin sie nach der Auflösung der Hamburger Frauenhochschule zu einer Jugendfreundin gegangen war, mit der Ausweisung bedroht. Sie flüchtete, ohne zu wissen, wie sie sich eine neue Existenz schaffen könne, nach England, fand dort Aufnahme im Hause Gottfried Kinkels und in den Kreisen der deutschen, italienischen und russischen Emigranten und trat als Erzieherin der Kinder des russischen Revolutionärs Alexander Herzens und als willkommene Gesinnungsgenossin in die Gesellschaft der Männer ein, die ihr Leben in den Dienst des grossen Gedankens der Befreiung Europas gestellt haben. Zu diesen Kindern und besonders zu dem jüngsten unter ihnen, zu der damals zweijährigen Olga, fasste sie eine so tiefe Liebe, wie sie nur je von einer leiblichen Mutter gefühlt worden ist. Darum war es für sie ein furchtbarer Schlag, dass durch den Eintritt alter russischer Freunde in das Herzensche Haus das vertrauensvolle Verhältnis, das sich zwischen Herzen und ihr gebildet hatte, gründlich zerstört wurde. Malvida hat selbst den Schleier nie gelüftet, der das Geheimnis dieses Zerwürfnisses bedeckt, und auch die in ihrem vor kurzem erschienenen Lebensbilde von Berta Schleicher veröffentlichten Briefe an Herzen aus der kritischen Zeit lassen die Gründe nur ahnen, die sie zwangen, das Haus des Freundes und die geliebten Kinder zu verlassen, um sich einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Ebensowenig aufgeklärt ist der Grund, der Herzen drei Jahre später dazu veranlasste, ihr, als sie nach Paris übersiedelt war, die Erziehung

---

Ein Wiedersehen.

Also zurück nach Bruneck zur ärztlichen Untersuchung. Im Stern warten mehr als ein Dutzend Verwundete auf ein Auto. Der Arzt weist mich an das eben durchfahrende. Doch der Autoführer tut sehr zugeknöpft: „Pane Kadett, eine Stunde, viele, viele Ladung, weiss nicht, obs überhaupt möglich, Pane Kadett!“ Grob werden hilft in solchem Falle, Ekel hindert mich, es zu werden. Und so wandere ich; wenn man fünf Stunden gelaufen, hält man es noch fünf Stunden aus. Ein junger bleicher Bursch — ein Kaiserjäger — schliesst sich an. Wir sprechen ein paar Worte. Zwanzig Jahre alt ist er, war Hilfsarbeiter in einer Bäckerei in Wels. Dann wurde er gemustert, zu den Kaiserjägern transferiert und hat viel mitgemacht in diesen vierzehn Monaten Frontdienst. Schweigend gehen wir in den stillen schönen Abend hinein...

Hundegebell in der Nähe. So selten hört mans draussen. Und da sieht man sie schon: An 200 Hunde fast aller grösseren Arten sind angegurtet an Obstbäume in einem grossen Garten. Arbeitshunde der Heeresverwaltung. Kenner sagen, es sei ein missglücktes Experiment, die Hunde leisten weniger als ihre Bedienungsmannschaft allein leisten müsste — nach Front besehen. Immer lauter wird das Kläffen. Die Strasse macht eine scharfe Biegung nach rechts und führt hart am Garten vorüber. Jetzt kann man jedes einzelne Tier unterscheiden. Hier ein Leonberger, dessen tiefes Bellen gewissermassen den Grundton gibt, dort ein englischer Jagdhund, der bessere Tage gesehen und eigentlich nur aus Langeweile sich am Konzert beteiligt. Drüben am alten Apfelbaum ein grosser, starker Schweisshund. Auf den gelb-weissen Fell des Tieres lassen dunklere Schatten schon von weitem die Rippen erraten. Wie toll gebärdet sich das Tier. Es springt, als es unser ansichtig wird, an dem Baum in die Höhe, tanzt auf den Hinterbeinen und heult — nein, das Tier schreit, als wollte es uns grüssen in grösster, höchster Freude. Ich bleibe stehen, schaue in die untergehende Sonne, die stillen Berge und wieder in das kleine Völkchen der aufgeregten vierbeinigen Kriegsgenossen. So seltsam ist das Bild... Aber da sehe ich den jungen kranken Kaiserjäger wieder, der etwas zurückgeblieben war; den Strassengraben rennt er hinunter, kommt zu Fall, der schwere Rucksack schlägt ihm das Gesicht in den nackten Lehmboden, dass es klatscht; aber schon ist er wieder auf, klettert am jenseitigen Grabenrand in die Höhe und jetzt stürmt er mitten durch die kläffende Meute. Rufen will ich auf den jungen kranken Burschen, doch da hat sich schon das grosse gelb-weisse Tier losgerissen. Im nächsten Augenblick ein Knaul im Grase. „Tyras, lieber lieber Tyras!“ Wie ein seliges Stammeln grösster Wiedersehensfreude klingts herüber. Dazwischen das Winseln des Hundes. Nur die Beiden hört man rings um, die Meute ist auf einen Augenblick verstummt. Ich sehe, wie das grosse mächtige Tier Gesicht und Hände des Kaiserjägers leckt, immer und immer wieder und wie er versucht, den grossen, gutmütigen Kopf zu streicheln. „Wie wir zwei mit unserm Wagerl durch Wels kutschierten, gelt, Tyras, wars schöner!“ Und wie wenn das Tier verstehen könnte, wirft es sich wieder aufheulend über den Burschen und sucht mit der grossen roten Zunge Gesicht und Hände des ehemaligen Lenkers. „Tyras, lieber, lieber Tyras!“ Sich sanft des Hundes erwehrend, bringt der Kaiserjäger die Brotreste aus seinem Brotsack. Und nun frisst der Hund die Brocken und küsst den jungen Soldaten und der Kaiserjäger sitzt da im Grase, streckt die Hände weit von sich und sagt nur immer: „Tyras, lieber, lieber Tyras!“...

Ich bin dann langsam weitergegangen. Es dunkelte und der Weg ist weit. An der Biegung der Strasse bin ich stehen geblieben und sah zurück. Und da hat der junge Soldat den grossen gelb-weissen Hund wieder zum alten Apfelbaum zurückgeführt, hat dann Abschied von ihm genommen... Konnt's nicht anschau'n; bin draussen weich geworden. Weitergewandert bin ich allein auf der weissen, harten Strasse in den stillen Abend. Dann hab ich den Schrei eines Tieres gehört... Es kann auch ein Mensch gewesen sein. Ein Schrei, wie man ihn manchmal draussen von Totwunden hört... Jetzt Schritte hinter mir, näher und näher. Der junge Kaiserjäger hat mich eingeholt, einige Schritte hinter mir geht er. Wenn ich halb links schaue, kann ich sein schmales, bleiches Kindergesicht in der Dämmerung sehen...

Still sind wir so gegen Bruneck gewandert. Alles schwieg um uns. Nur manchmal war mir's, als hörte ich hinter mir ein verhaltenes leises Weinen.

Kad.-Asp. Ludwig Wolf, Saaz,
dzt. im Felde.

(„Saazer Kreisbote.“)

Olgas ganz selbständig wieder zu übergeben. Jedenfalls wurde der Heimatlosen durch diesen Entschluss des sie immer noch aus tiefstem Herzen verehrenden Freundes die Aufgabe gestellt, in deren Erfüllung sie noch in den letzten Stunden ihres schicksalsreichen Lebens ihr grösstes Glück, ihr eigentliches Lebensziel gesehen hat, die Erziehung eines guten und begabten Menschenkindes zu einem glücklichen und andere beglückenden Geschöpf. Mit Olga und zeitweise auch mit den anderen Kindern Herzens lebte sie dann meist in Italien, in Florenz, und vorübergehend in Rom. Kurz vor dem Ausbruch des Krieges von 1870 wieder in Paris. Im Februar des Jahres 1870 starb Alexander Herzen. An dem Verhältnis zwischen Malvida und seinen Kindern änderte sein Tod nichts. Sie blieb ihnen bis an ihr Lebensende die treu beratende, fürsorgende, geliebte und verehrte Mutter. Im Jahre 1873 verheiratete sich Olga mit dem französischen Historiker Gabriel Monod. Nach der Trennung von ihr dachte Malvida daran, sich in Bayreuth niederzulassen, weil sie in Paris, gerade kurz nachdem sie die Erziehung Olgas wieder übernommen hatte, in ein inniges bis zum Tode des Meisters nie getrübtes Freundschaftsverhältnis zu Richard Wagner getreten war. Ihr Gesundheitszustand aber verlangte, dass sie die Herbst- und Wintermonate in Italien zubrachte. Und so liess sie sich denn in Rom nieder, wo sie gegenüber dem Kolosseum in der nahe bei San Pietro in Vincolis gelegenen Via della Polveriera vom Jahre 1875 bis zu ihrem am 26. April 1903 erfolgten Tode gewohnt hat. Das ist in grossen Umrissen ihr äusserer Lebensgang.

Schon aus diesen äusseren Lebensschicksalen ist ohne weiters erkennbar, wie ihr ganzes Dasein durch diesen Krieg entwurzelt worden wäre, wenn sie ihn erlebt hätte. Im Hause eines Russen hatte die Heimatflüchtige eine Lebensaufgabe und in seiner Tochter das Wesen gefunden, der ihre zärtlichsten, tiefsten Empfindungen galten. England und seine freiheitlichen Einrichtungen hatte ihr die Möglichkeit verschafft, ohne Opfer ihrer heiligsten Ueberzeugung weiterzuleben, und in ihrer Weise den Menschen nützlich zu sein. Auf englischem Boden hatte sie die Gesinnungsgenossen gefunden, mit denen sie geistig bis zu ihrem Lebensende verbunden blieb. Der Tochter ihrer Wahl war an der Seite eines edlen und geistvollen Franzosen ein seltenes Glück erblüht. Und das Haus dieses Mannes, das einer der geselligen Mittelpunkte der wissenschaftlichen und literarischen Welt Frankreichs war, wurde ihr zur Heimat. Im Schosse seiner Familie, mit der sie eine gleiche Weltanschauung verband, fand sie Trost und Pflege und das Glück, das ihr in der eigenen Familie versagt geblieben war. Italien aber war ihre zweite Heimat geworden. Mit diesem Lande war sie verwachsen wie nur je einer von den zahlreichen deutschen Pilgern, die in der Natur, in der Kunst, in der Geschichte dieses Landes die Quellen weihevoller Freuden gefunden haben. Und zu vielen von den hervorragendsten und edelsten Männern und Frauen Italiens war sie in ein enges Freundschaftsbündnis getreten. Aber trotzdem war sie eine gute Deutsche geblieben. Mit dem deutschesten unter den deutschen Künstlern, mit Richard Wagner, verknüpften sie die herzlichsten Freundschaftsgefühle. Ja, man darf sagen, dass ihm ausser Mathilde Wesendonk und seiner Cosima wohl keine Frau innerlich so nahegestanden hat wie diese Idealistin.

Darum hätte ihr dieser Krieg, in dem die vier grossen Länder, mit denen sie so feste seelische und geistige Fäden verbanden, sich zu einem furchtbaren Bunde des Hasses gegen ihr Vaterland zusammenschlossen „DerLebensabend einer Idealistin" schloss 1898 mit folgenden an die Menschheit gerichteten Worten: „Ein neues Jahrhundert bricht an. Lass es ein Jahrhundert des Friedens und der Tugend werden. Bedenke deine Verantwortung vor der Zukunft und den kommenden Geschlechtern. Richte deinen Blick von dem „allzu Flüchtigen" auf das allein des Strebens Werte und baue an dem Tempel, in dem einst das Urbild aller Vollendung stehen und, segnend die Hände über die Welt breitend, sagen wird: „Und es ward Licht."

Durch diese Zeilen klingt es doch wie eine Hoffnung. Stark freilich war das Vertrauen, mit dem sie von der Menschheit die Erfüllung dieser Bitte, dieses Wunsches, dieses Segens erwartete, nicht. Gerade in den Wochen, in denen sie die letzte Hand an ihr letztes Buch legte, hatten sich in ihrem geliebten Frankreich Ereignisse vollzogen, die sehr tiefgreifende Zweifel an einer Entwicklung der Menschheit in ihr entstehen liessen, wie sie ihr in diesem Abschiedssegen vorschwebte. Darum hätte das Ungeheure, das wir jetzt erleben, sie wohl unsäglich unglücklich gemacht, aber überrascht hätte es sie nicht. Ihr klassisches Buch: „Die Memoiren einer Idealistin" schloss die Dreiundfünfzigjährige mit einem inbrünstigen Bekenntnis zur Philosophie des konsequentesten Pessimisten und Weltverächters, zur Philosophie Schopenhauers. Dass sie, die überzeugte Demokratin, die zugleich eine der ersten der geistvollsten, der mutigsten Vorkämpferinnen für die Rechte der Frauen war, den wütendsten Feind der Volksherrschaft und den höhnischsten Verächter der Frau unter den deutschen Philosophen geradezu als ihren Seelenretter, und zwar bis in die letzten Tage ihres Lebens betrachtet hat, ist mir immer ein Rätsel gewesen. Die innigste Seelengemeinschaft hat sie gerade mit Männern und Frauen verbunden, die ihre politischen Ansichten, die doch so entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung ihres merkwürdigen Lebens hatten, nicht teilen konnten. Gerade Aristokraten, die sich wenigstens innerlich zu dem horazischen odi profanum vulgus et arceo bekannten, die aber auf den Höhen der Menschheit wandelten, und der glühende Verkünder der volksfeindlichsten Philosophie, Fr. Nietzsche, haben sich ihrer innigsten Zuneigung erfreut.

Goethe und Angelika Kauffmann.

Vor 175 Jahren, am 30. Oktober 1741, ist in Chur in Graubünden Angelika Kauffmann geboren. Selbst die Tochter eines Künstlers, gehörte sie später zu den anerkanntesten Künstlern ihrer Zeit. Bedeutend in ihrer Weise als Porträtmalerin, wie auch im Entwurf und in der Ausführung von Historienbildern grossen Stiles, verdankte sie Winkelmann das beste ihrer Kunst und wurde mächtig gefördert vor allem durch Paul I. von Russland und Josef II. Ihr Leben war das einer grossen Dame und spielte sich zwischen den Hauptstädten Europas ab, wobei vor allem Rom sie dauernd zu fesseln vermochte. Nach schlimmen Erfahrungen, sie hatte in London einen angeblichen Grafen von Horn, einen Schweden, geheiratet, der einen Teil ihres Vermögens durchbrachte und sich schliesslich als Hochstapler und Kammerdiener des wirklichen Grafen entpuppte, kehrte sie 1781 nach Rom zu ständigem Aufenthalt zurück und vermählte sich zum zweiten Male, mit Antonio Zucchi, einem venetianischen Maler. Ihr Haus wurde der Mittelpunkt eines kleinen, ästhetischen Kreises, den auch Goethe, als er in Rom war, in seinen Bann zog. In der zweiten italienischen Reise weiss Goethe ja viel von „Angelika", wie er sie kurzweg zu nennen pflegte, zu berichten, er lobt ihren Kunstsinn wie ihr Können und schätzt es, dass sie ihre reichen Mittel zum Ankauf von Meisterwerken der Malerei zu verwenden liebte. Mit Tischbein, bei dem der Dichter bekanntlich „inkognito" lebte, mit Hofrat Reiffenstein, dem Bildhauer Trippel, der seine appollinische Büste modellierte, dem Maler Meyer und wer sonst zu seinen Vertrauten zählte, ging er bei dem Edelmenschen Zucchi aus und ein. Angelika verstand es, ihn durch ihre edle Weiblichkeit, ihr feines Verständnis auch für seine eigenen Schöpfungen und ihre Klugheit zu interessieren und zu fesseln. Mit ihr gemeinsam machte er seine Kunststudien, besuchte Bauwerke und Galerien, und sie ward in manchen Dingen seine Vertraute, so als er in Bewunderung und Liebe zur „schönen Mailänderin" Maddalena Riggi entbrannte, die — leider — bereits mit dem Venezianer Volpato verlobt war und von der Angelika ein Bildnis malte. Die Beziehungen zu Goethe, die durchaus idealfreundschaftlicher Natur waren, haben Angelikas Namen der Nachwelt eindringlich vermittelt, ebenso wie ihre Kunstschöpfungen, wie etwa die Halbfiguren der Sibylle und der Vestalin in Dresden, ihr Sebstporträt in Berlin, Winckelmanns Porträt in Zürich und manche ihrer Historienbilder.

Kriegstagebuch aus dem Jahre 1946.

Die Londoner „Daily Mail" veröffentlicht das nachstehende Fragment aus einem Kriegstagebuch vom Jahre 1946:

London, 1. Jänner 1946.

Jetzt ist bereits das 32. Jahr des Weltkrieges angebrochen, und die Menschen haben sich schon so vollkommen an den Krieg gewöhnt, dass viele ernstlich fürchten, dass ein Ausbruch des Friedens die Sitten und Lebensgewohnheiten der jetzigen Zeit arg in Verwirrung bringen könnte. So erklärte mir ein Freund, dass der Ausbruch des Friedens ihn finanziell ruinieren würde, weil er vor 32 Jahren Bierbrauer war, seine Brauerei aber in eine Fabrik zum Anfertigen giftiger Gase umgewandelt sei und seine Arbeiter natürlich vollkommen vergessen hätten, wie man Bier macht. Derartige Möglichkeiten werden auch von anderen Seiten immer mehr gefürchtet, seit dunkle Gerüchte über einen baldigen Frieden grosse Kreise unserer Bevölkerung in Besorgnis versetzen. Heute sprach ich mit einem Schneider, der erklärte, dass es ganz unmöglich sei, die von der Front heimkehrenden Soldaten mit Zivilkleidern zu versehen. Die Uniformen werden ja seit Jahren mit der Uniformmaschine hergestellt, und die eigentlichen Schneider verstehen sich nur noch auf die Anfertigung von Damenkleidern. Nun könnte man ja zur Not die Soldaten in Frauenkleider stecken, aber dem steht die jetzige Mode entgegen. Denn die Frauenröcke sind so kurz geworden, dass sie kaum bis zum Knie reichen und unsere Soldaten würden sich jämmerlich erkälten.

3. März.

Die Zeitungen sind voll von Ermahnungen an die Regierung, endlich einmal mit der Feststellung der Lebensmittelpreise zu beginnen. Die armen Munitionsarbeiter, die nur 15 bis 20 Pfund Sterling in der Woche verdienen, kommen natürlich mit diesen Hungerlöhnen schon längst nicht mehr aus. Denn ein Pfund Butter kostet jetzt 50 Schilling (50 Mark) und eine Kartoffel 2 Schilling, während für die Fleischpillen, die in den Apotheken verkauft werden, 5 Schilling bezahlt werden müssen, trotzdem ihr Nährwert nicht entfernt an den Geruch eines gebratenen Beefsteaks vom Jahre 1914 heranreicht. Diese Preissteigerung ist deshalb so merkwürdig, weil sie beweist, dass die Herrschaft zur See doch nicht immer das gewünschte Resultat hat. Gleichzeitig wird immer heftiger protestiert gegen die grossen Gewinne der Kriegslieferanten, aber die Regierung will von diesen Protesten nichts wissen, weil die Kriegslieferanten grosse Patrioten sind. Geben sie doch nicht weniger als 70% ihres Gewinnes als Steuer an die Regierung zurück und ermöglichen dadurch die Fortsetzung des Krieges.

19. Mai.

Unter der Geistlichkeit setzt eine neue Bewegung ein gegen den Luxus und die geringe Sparsamkeit. Es scheint, dass ein neuer Pogrom gegen die öffentlichen Vergnügungen im Gange ist, und ältere Mitbürger erzählen wieder von den wüsten Vorgängen im Jahre 1916, als es noch schamlose Kreaturen gab, die es wagten, Konzerte und Kinos zu besuchen.

4. August.

Der Jahrestag der Kriegserklärung. Grosse Festlichkeiten in London und viele Reden. Im Vordergrund stand eine Rede unseres Ministerpräsidenten Asquith, der ja inzwischen etwas alt geworden ist, der aber erklärt, dass er jetzt erst die richtige Reife besitze, um unser Staatsschiff vernünftig zu steuern. Prächtige Artikel in den Zeitungen, die bei dieser Gelegenheit trotz des Verbotes gegen Papierverschwendung in einem Format von fünf Zentimeter Länge und vier Zentimeter Breite erschienen durften. Die allgemeine Freude wird nur gestört durch Aeusserungen in den „Times", dass noch in diesem Jahre der Krieg zu Ende gehen soll. Man schliesst das aus der Tatsache, dass auf allen Seiten so viele Gefangene gemacht worden sind, dass soviel Engländer in Deutschland und soviel Deutsche in England sind, dass eine Fortsetzung des Hungerkrieges gegen Deutschland in Wirklichkeit eine Aushungerung des britischen Volkes sein würde. Die Sache steht heute so, dass England eigentlich jetzt Deutschland und Deutschland eigentlich jetzt England ist. Unter diesen Umständen wäre es allerdings Selbstmord, den Krieg noch länger fortzusetzen. Wir werden uns also allmählich doch daran gewöhnen müssen, dass demnächst wieder Frieden eintritt. Das ist eine Tatsache, die sich leider nicht verschweigen lässt, so unangenehm sie auch von den meisten von uns empfunden werden mag.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 27. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:
Grosses Hauptquartier, den 27. Oktober 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern:

Bei starker Feuertätigkeit der Artillerie ist es nördlich von der Somme nur zu Gefechten von Erkundungsabteilungen gekommen.

Auf dem Südufer ist durch unser auf die feindlichen Gräben gelegtes Wirkungsfeuer ein sich vorbereitender Angriff der Franzosen im Abschnitt Fresnes—Mazancourt—Chaulnes niedergehalten worden.

Front des deutschen Kronprinzen:

Der Artilleriekampf war tagsüber auf dem östlichen Maasufer zwischen Pfefferrücken und Woevre sehr heftig. Mittags griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich vom Fort Douaumont an; sie wurden verlustreich abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

An der Schtschara wiederholten die Russen noch zweimal vergeblich ihre Angriffe; die stürmenden Kompagnien wurden von der Grabenbesatzung durch Feuer zurückgetrieben.

Weiter südlich an der Wedsma-Mündung nahmen schlesische Landwehrleute eine russische Vorstellung und brachten einen Offizier, 88 Mann gefangen ein.

An der Lucker Front dauerte im Abschnitt von Kisielin starkes Artilleriefeuer der Russen an; um Mitternacht erfolgte ein Angriff, der vor unseren Hindernissen im Feuer zusammenbrach.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

Im Südteil der Waldkarpathen sind erneute russisch-rumänische Angriffe gescheitert.

Vorstösse des Feindes an der Ostgrenze von Siebenbürgen sind zurückgeschlagen worden.

Südlich von Predeal und in der Richtung Campolung haben unsere Angriffe Fortschritte gemacht.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

(Der Bericht über den Balkan-Kriegsschauplatz wurde bereits gestern veröffentlicht. Anm. d. Red.)

Gerichtssaal.

Strafprozess gegen Uryga und Konsorten.

(18. Verhandlungstag.)

Nach Eröffnung der Verhandlung erteilt der Verhandlungsleiter Oberleutnantauditor Doktor Reut dem Sachverständigen im Musterungswesen Hauptmann Sykora das Wort zur Abgabe seines Gutachtens. In dem ausführlichen Gutachten behandelt Hauptmann Sykora das Wesen der Musterungen im allgemeinen, ihre Beweggründe, beschreibt genau den Vorgang bei den einzelnen Musterungen, zitiert die einzelnen Vorschriften und Erläuterungen, und geht auf den Gegenstand der Verhandlung über, wobei er auch die Tätigkeit der angeklagten Beamten der Va-Abteilung und den Geschäftsgang in dieser Abteilung einer scharfen Kritik unterzieht, dabei alle diejenigen Verstösse und Inkorrektheiten aufzählt, die im Laufe des Verfahrens festgestellt worden sind.

Der Sachverständige der politischen Behörde Oberkommissär Sroka kommt nach dem militärischen Sachverständigen zum Worte, schildert gleichfalls in eingehender Weise das Wesen der Musterungen und den Vorgang bei denselben, gibt an einem sehr prägnanten und klaren Gutachten gleichfalls alle diejenigen Mängel und Vorschriftswidrigkeiten wieder, die bei der Va-Abteilung und bei den angeklagten Beamten dieser Abteilung festgestellt wurden.

Aus dem Gutachten der beiden Sachverständigen geht übereinstimmend hervor, dass die Anmeldung von Musterungspflichtigen ohne gehörige Feststellung der Identität, ferner dass die Anmeldung seitens dritter Personen, die Anmeldung durch die angeklagten Agenten und insbesondere die Ausgabe von drei Legitimationsblättern vollkommen gegen die bestehende Vorschrift war, und das dadurch Schwindeleien mit gefälschten Blättern direkt ermöglicht und erleichtert wurden.

Die Durchsicht des konfiszierten Materiales bei der Va-Abteilung und der Assentlisten habe ergeben, dass die Amtsgeschäfte der Va-Abteilung in nachlässiger Art geführt wurden, und dass das Prinzip, dass die politische Behörde 1. Instanz dafür verantwortlich ist, dass jeder Musterungspflichtige bei der Musterung auch erscheine, vollkommen missachtet wurde. Es seien viele Dokumente gefunden worden, von nicht erschienenen Musterungspflichtigen, die in keiner Weise zur Erfüllung ihrer Musterungspflicht angehalten wurden. Statt bei Fremdzuständigen die Evidenzscheine sofort nach den Musterungen an die zuständigen politischen Behörden abzusenden, seien diese Evidenzscheine ungeordnet zu Hunderten noch 6 bis 8 Monate nach den bezüglichen Musterungen im Magistrate herumgelegen, was sowohl für die Heimatsbehörde des Gemusterten als auch für diesen selbst von den nachteiligsten Folgen begleitet war. Denn die erstere verlor ihn vollkommen aus der Evidenz, und der Gemusterte konnte im Falle einer Beanständung nur schwer nachweisen, dass er wirklich der Musterung entsprochen hat, weil sein Evidenzschein noch unerledigt beim Magistrate herumlag.

Es folgen sodann die Einvernahmen mehrerer Zeugen, darunter des Juweliers Löbel Friedner, der den Angeklagten Rieser als denjenigen bezeichnet, von dem er gegen 600 Kronen ein gefälschtes Landsturm-Legitimationsblatt erhielt. Dieser habe ihn direkt auf der Strasse angesprochen, ihm ein solches Blatt angeboten und es ihm auch tatsächlich auf der Strasse eingehändigt.

Die Einvernahme mehrerer Beamten des Magistrates, die neben den Angeklagten in der Va-Abteilung tätig waren, ergibt, dass diese Beamten über ihre Obliegenheit belehrt waren, dass dieselben niemals drei Dokumente sondern nur eines ausgefolgt haben, dass sie die Indentität geprüft haben, mit einem Worte, dass sie die Anmeldungen, wie sie die Vorschrift festlegt, vorgenommen haben.

Sodann wurde die Verhandlung bis Montag unterbrochen.

Montag wird nach einigen Verlesungen das Beweisverfahren geschlossen und dem Militäranwalte Hauptmann-Auditor Alexander Żegarac das Wort zum Schlussplaidoyer erteilt werden.

* * *

Zu dem Bericht über die gestrige Verhandlung ist nachzutragen, dass das Gutachten über den Geisteszustand des Angeklagten Ladislaus Lazarski vom Universitätsprofessor Stabsarzt Dr. Horoszkiewicz und nicht, wie irrtümlich mitgeteilt wurde, Dr. Broszkiewicz erstattet wurde.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Städtische Kriegsernährungsküchen in Krakau.

Samstag, den 28. l. M. um $11^1/_2$ Uhr vormittags fand in Krakau die feierliche Einweihung dreier Kriegsernährungsküchen statt. Am feierlichsten gestaltete sich die Einweihung des Lokales in der Franziskanergasse, wo zu dem feierlichen Akte die Spitzen der geistlichen, militärischen und Zivilbehörden erschienen waren. Von der Geistlichkeit waren unter anderen anwesend: Fürsterzbischof Sapieha und Erzbischof Simon; von Militärs: Se. Exz. der Herr Festungskommandant FML. von Lukas, Generalstabsarzt Dr. Perny, Oberstabsarzt Dr. Jung. Als Vertreter der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt: Lt. Tomalski. Ferner erschien der ganze Gemeinderat in corpore mit dem Stadtpräsidenten Dr. Leo an der Spitze, der k. k. Festungskommissär Dr. Fedorowicz, sowie in Vertretung der Statthalterei Sektionschef Hofrat Zimny.

Dr. Leo hielt eine kurze Ansprache, in der er hervorhob, dass es sich hier nicht um ein Werk der Wohltätigkeit, noch um Unterstützung, sondern um eine Aktion gemeinsamer Abhilfe gegen die Lebensmittelteuerung handle.

In diesen Küchen, die in der Franziskanergasse Nr. 4, in der Krasinskischen Allee (im Gebäude der Gewerbeschule) und in der Starowiślnagasse Nr. 21 gelegen sind, werden Mittagessen, Abendmahle sowie Frühstückkaffee und -Tee verabreicht werden. Tee und schwarzer Kaffee werden auch zum Mittag- und Nachtmahl erhältlich sein. Die Speisen werden in den Speisesälen verabreicht oder über die Gasse ausgefolgt werden. In den Speisesälen werden Karten bloss für komplette Mittagmahle ausgegeben werden. Nach Hause können Speisen nach Belieben gewählt werden. Frühstück wird zwischen $7^1/_2$ bis 9 Uhr früh, Mittagmahl zwischen $11^1/_2$ bis 2 Uhr nachmittags, Abendmahl zwischen 6 bis 8 Uhr abends ausgefolgt werden. Die Preise sind folgende: Ein Mittagmahl mit oder ohne Fleisch: 1 K. Preise für einzelne Speisen: Bei Mittagen mit Fleisch: $^1/_2$ l Suppe 20 h, $^1/_2$ l Gemüse 30 h, eine Portion Fleischspeise 50 h; bei fleischlosen Mittagen: $^1/_2$ l Suppe 20 h, $^1/_2$ l Gemüse 40 h, eine Portion Mehlspeise von 25 bis 30 dkg 40 h. Ein Mittagmahl kostet im Speisesaale 1 K 10 h. Die Preise für Nachtmahl betragen: Eine Portion Gemüse 40 h, eine Portion Gemüse samt Fleischspeise 70 h. Ein Glas weisser Kaffee kostet 30 h, schwarzer 20 h, und eine Portion Tee mit Zitrone oder Milch 10 h. Brot wird nur gegen Brotmarken abgegeben und extra berechnet, und zwar 4 h für ein Stück.

Ernennung. Privatdozent Dr. Ludomir Ritter von Sawicki wurde zum ausserordentlichen Professor der Geographie an der Universität in Krakau ernannt.

Klassenlotterie. Die Ziehung I. Klasse der VII. Oesterr. Klassenlotterie findet bereits am 12. Dezember l. J. statt und hat die allgemein bekannte Geschäftsstelle Josef Stein, Wien I., Wipplingerstrasse 21, mit dem Verkauf der Lose begonnen. Diese Firma erfreut sich nicht nur wegen ihrer Kulanz und ihres Entgegenkommens ihren Kommittenten gegenüber eines ausgezeichneten Rufes, sondern die Nachfrage nach Losen dieser Geschäftsstelle ist eine besonders starke wegen der erstaunlichen Glücksfälle, die anhaltend diese Firma (Telegramm-Adresse „Glückstelle") auszeichnen. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

Wegen Platzmangels muss die heutige Fortsetzung des Romans „Der Advokatenbauer" wegbleiben.

Kleine Chronik.

Drei Zerstörer und ein Vorpostendampfer wurden in der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober von deutschen Torpedostreitkräften im englischen Kanal versenkt.

Zwölf Milliarden Mark wurden vom deutschen Reichstag als neuer Kriegskredit fast einstimmig bewilligt.

Die Meldung der Züricher Sozialisten-Zeitung über Unruhen in der österreichischen Waffenfabrik „Steyr" sind glatt erfunden.

Präsident Wilson empfahl in einer Rede die Bildung einer Völkerliga zur Erhaltung des Friedens nach dem Kriege.

Theater, Literatur und Kunst.

Chopin-Zyklus. Die erste Veranstaltung im Rahmen des Chopin-Zyklus findet Sonntag, den 29. d. M. um 5 Uhr nachmittags im Sokol-Saale statt. Da Frau Długoszowska infolge Erkrankung am Auftreten verhindert ist, wird statt der angekündigten Chopin-Lieder das Trio G-Moll Op. 8 durch die Frau Abłamowicz-Meyer, Herrn Prof. Wierzuchowski und Herrn Prof. Kopystyński zur Aufführung gebracht werden, wobei besonders darauf aufmerksam gemacht wird, dass dieses Werk bisher äussert selten öffentlich gespielt worden ist. Das Programm des Pianisten Herrn Przeorski bleibt unverändert.

Aus dem Musikinstitut. (Annagasse 2.) Die erste diesjährige Schülermatinee findet Sonntag den 29. d. M. um 11 Uhr vormittags statt. Eintritt frei. Programm beim Eingang.

29. Oktober.

Vor zwei Jahren.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze fanden gestern keine grösseren Kämpfe statt. — Versuche der Russen, gegen den Raum von Turka vorzudringen, wurden erfolgreich abgewiesen. — Unser Angriff südlich Nieuport gewinnt langsam an Boden. — Bei Ypres steht der Kampf. — Westlich Lille machten unsere Truppen gute Fortschritte. — Südwestlich von Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. — Oestlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes zurückgewiesen.

Vor einem Jahre.

In Ostgalizien und in Russisch-Polen keine Ereignisse von Bedeutung. — Südöstlich von Visegrad auftretende montenegrinische Bataillone wurden bei Dricesko und auf der Suba Gora geschlagen. — Die Niederungen an der obersten Raca wurden im Angriff überquert und der Feind von der Kumesko-Höhe geworfen. — Vor der Front des Generals Bojadjeff ist der Feind im Weichen. — Gestern nahmen die zweite und dritte italienische Armee den allgemeinen Angriff mit aller Macht auf. — Der Feind wurde abermals an der ganzen Front unter für ihn sehr schweren Verlusten abgewiesen. — An der Dolomitenfront lebhafte Gefechtstätigkeit. — Zwei Angriffe gegen den Col di Lana wurden abgeschlagen. — An der Westfront an einzelnen Stellen lebhafte Artillerietätigkeit, Minen- und Handgranatenkämpfe.

FINANZ und HANDEL.

Türkische Baumwolle. Die Baumwollproduktion der Türkei war vor dem Kriege bis auf etwa 180.000 Ballen gestiegen. Der Krieg brachte durch die Einziehung der bäuerlichen Bevölkerung Arbeitsmangel mit sich, der im Zusammenhang mit ungünstigen Wetterverhältnissen die Baumwollernte derart beeinträchtigte, dass für die Kampagne 1915—16 nach Abzug des Eigenbedarfes der Türkei etwa 40.000 bis 50.000 Ballen zum Export gelangen dürften. Auf Grund der Vereinbarungen, die zwischen den Kriegsministerien Preussens und Oesterreich-Ungarns getroffen wurden, hat, wie die „Allgemeine Textilzeitung" erfährt, die Deutsch-österreichisch-ungarische Einkaufsvereinigung dieses ganze Quantum an sich gebracht. In Budapest wird die ankommende Baumwolle nach folgendem Schlüssel geteilt: Was mit der Bahn eintrifft, wird in dem Verhältnis von 6 : 5 Teilen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn repartiert; für die Wassertransporte gilt die Proportion 1 : 1. Zwischen den beiden Reichshälften gilt das quotenmässige Verhältnis. Die auf diese Art erworbenen Vorräte an Baumwolle verbleiben vorläufig zur Disposition des Kriegsministeriums.

Kinoschau.

„ROTES KREUZ KINO" der Festung Krakau. Apollotheater Zielona 17. — Programm vom 28. Oktober:

Messterwoche. Kriegsaktualitäten. — **Der Tamandua.** Tierstudie. — **Ein Bild und zwei Seelen.** Drama in drei Akten. **Durch die malerische Armandie.** Naturaufnahme. — **Ein Tag in der Festung Krakau.** Originalaufnahme. — **Christian macht Seitensprünge.** Humoreske.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). Programm vom 25. bis 29. Oktober:

Kriegswoche. Aktuell. — **Die Schlossfrau.** Drama in drei Teilen. — **Der Hausfreund.** Heiteres Kunstspiel in zwei Akten.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. — Programm vom 26. Oktober bis 1. November:

Dora Grandes. Drama in vier Akten. — Ausserdem Ein entzückendes **Lustspiel** und **wunderschöne Naturaufnahmen.**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 27. bis 29. Oktober:

„Im Blauen Engel". Lustspiel in drei Akten. — **Das Geheimnis der Prärie.** Wildwestdrama in fünf Akten.

„PROMIEŃ", Podwale 6. Programm vom 27. Oktober bis inkl. 3. November.

Kriegsaktualitäten. — **Irakus.** Drama in vier Teilen. — **Eine marmorkalte Hellene.** Lustspiel.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 20. Programm vom 27. Oktober bis inkl. 3. November.

Kriegsaktualitäten. — **Der Rosendieb.** Lustspiel in fünf Akten aus World-Serie. — **Humoreske.**

„ZACHĘTA", Ringplatz im Hawelka-Hause. Programm vom 27. Oktober bis inkl. 3. November.

Das jüngste Gericht. Drama einer Erdkatastrophe. — **Lustspiel.**

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. | Drukarnia Ludowa in Krakau.